

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 8 mal und ist durch die Expeditions-Büro Graupenstr. 10 und durch Ausdrucker zu beziehen. Preis pro Wo. 2.00 Monat 6.00 3 Monate 17.00 6 Monate 32.00 Durch die Post bezogen 2.25 frei ins Haus 4.17 wo keine Post am Orte 4.50

# Volkswacht

für Schlessen und „Liegnitzer Volkszeitung“.

Organ für die werftätige Bevölkerung.

Wahlgesetz betr. die einparteiige Kolonialliste oder deren Raum für Breslau und Schlessen 2 Bfg., aufgeteilt in 10 Bfg. Doppelhefte unter Bert. 1.20 2 Bfg. Doppelhefte unter Bert. 1.20 2 Bfg. Familien-Kassendruck 2 Bfg. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis vormittags 4 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Fernsprecher: Geschäftsstelle Nr. 1206. Postfach-Ronto Breslau Nr. 5852.

Fernsprecher: Redaktion Nr. 811. Postfach-Ronto Breslau Nr. 5852.

Nr. 101. Breslau, Mittwoch, 1. Mai 1918. 29. Jahrgang.

## Die Sprengbombe der Grafen.

### Uns gleiche Recht!

Ein adliger Graf wollte in letzter Stunde das preussische Volk, den einflussreichen Mann um's gleiche Recht bringen. In Zentrumsgraf, der gegen die Absichten seiner eigenen Partei handelte, weil er mehr Graf als Abgeordneter ist und dementsprechend seine Haltung einrichtet. Er kam „von der Front“ und behauptete, dort sei die Stimmung allgemein gegen die augenblickliche Entscheidung im Wahlrechtskampf. Wir wissen nicht, an welcher Stelle der Front der Graf sonst weilte, zum Beispiel auch nicht, wie weit vorn in der Front, aber wir wissen, daß die Grafen an keiner Stelle der Front gerade in der Mehrheit sind, auch ganz vorne nicht. Von dort aber kommen zu uns Briefe und Besuche ohne Zahl und die Stimmung darin ist etwas anders als die, welche der Graf Spee im Offizierskasino gefunden hat, der nebenbei bemerkt, ein Schwager des selbigen Lichnowsky ist. Als Abgeordneter Hoffmann nach verschiedenen persönlichen Anspielungen den Antrag des Grafen auf Vertagung der Wahlrechtsreform damit beantwortete, den Krieg solange zu vertagen, bis das gleiche Wahlrecht Gesetz ist, geriet das hohe Haus in gewaltige Aufregung.

Die kräftige Antwort, die Graf Spee auch von den Abg. Pirich, Pachnide, ja sogar von Borsch und Lohmann erhielt, sowie die Drohung des stellvertretenden Ministerpräsidenten mit der sofortigen Aufhebung des Abgeordnetenhauses führten zur Ablehnung des Antrages — obgleich er von Konservativen aller Grade aus der Seele gesprochen war. Diese Herausforderung, die Klarheit geschaffen hätte, traute man sich doch nicht. Man mochte lieber hinter den Kulissen und will die Sache verumpfen lassen, was gleichermaßen mißglücken wird. Ueber den Verlauf der letzten Sitzung wird uns aus Berlin geschrieben:

„Eine solche Ueberraschung, wie sie das bis auf den letzten Blah des Saales und der Tribünen gefüllte Abgeordnetenhaus bei Beginn der zweiten Lesung der drei Verfassungsvorlagen am Dienstag erlebte, ist in deutschen Parlamenten seit langen Jahren nicht dagewesen. Als der Zentrumsabgeordnete Graf Spee, der früher, bei den Zweiparagraphengesetzen und ähnlichen Vorlagen öfter gesprochen hat, aber in den letzten Jahren so verstummt war, daß man ihn garnicht mehr unter den Mitgliedern des Dreiklassenhauses im Kopf hatte, als dieser Graf Spee mit den Worten begann, er beantrage die Vertagung bis nach Friedenschluß zu vertagen — da dachte man zuerst an einen Witz und allgemeines Hallo war auch die erste Antwort. Graf Spee aber setzte zu einer langen Rede an, ans der sich alsbald ergab, daß er es durchaus ernst meinte.

Die darauf folgende Geschäftsordnungsdebatte legte schon ziemlich lebhaft ein und wurde durch einige Ausprüche Adolfs Hoffmanns, die ihm rasch hintereinander drei Ordnungsrufe eintrugen, in hohe Erregung hineingekienert. Schließlich gab es noch eine einhellige Vertagung und erst nach dieser und nach nochmaliger Debatte kam man zur Abstimmung. Sie war eine namentliche, auch das hat man viele Jahre nicht mehr im Abgeordnetenhaus gehabt. Ueber nachdem Dr. Friedberg für den Fall der Annahme des Antrages Spee kurz und bündig die Auflösung des Hauses angedeutet hatte, war das Schicksal der Wahlrechtsreform entschieden. Die konservativen schlossen sich

In der sachlichen Beratung ergüß der Ministerpräsident Graf Hertling, das Wort. Er betonte, daß die Staatsregierung an dem gleichen Wahlrecht festhalte, und daß das gleiche Wahlrecht auch unaufhaltbar komme, aber er sprach von in Vorbereitung befindlichen Anträgen, die noch weitere „Sicherungen“ gegen die Schäden des gleichen Wahlrechts bringen soll, als man solche bereits im Ausschuss vorgelesen hat. Und diese Anträge will die Regierung mit allem Wohlwollen behandeln. Danach könnte man denken, daß ein Kompromiß schon auf dem Marsche und die Annahme des gleichen Wahlrechts, wenn auch mit diesen „Sicherungen“, verbürgt sei. Aber die weitere Debatte war nicht geeignet, diese Annahme zu stärken. Zwar brachte das Nebenredner Seydewitz-Friedberg nur eine nochmalige Wiederholung der bereits jactant durchgesprochenen Argumente für und wider. Aber die Erklärungen des Zentrums über Dr. Borsch, daß ein kleiner Teil seiner Fraktion auch jetzt noch gegen das gleiche Wahlrecht die große Mehrheit allerdings dafür stimmen, die Zentrumsfraktion aber ihre endgültige Stellung erst in der dritten Lesung nehmen werde — hat die Ausichten auf eine Mehrheit für das gleiche Wahlrecht mindestens nicht verbessert. Die Beratung wird heute Mittwoch fortgesetzt, wo es vielleicht schon zur ersten Abstimmung kommt. Die eigentliche Entscheidung will man aber anscheinend bis um Pfingsten vertagen.

### Konflikt oder Kompromiß?

Aus Berlin wird uns weiter geschrieben: Aus jedem Wort der Ministerreden erkennt man, daß die Regierung mit der Annahme ihrer Wahlrechtsvorlage in der zweiten Lesung nicht rechnet, daß sie aber nicht auflösen will, sondern alles von einem Kompromiß erhofft, das zwischen der zweiten und der dritten Lesung gefunden werden soll.

Auch die Grundzüge dieses von der Regierung angestrebten Kompromisses beginnen deutlicher zu werden. Das Mehrstimmrecht, auch das neuerdings von Lohmann vorgeschlagene, wird die Verständigung nicht bringen. Das gleiche Wahlrecht soll erhalten bleiben. Um aber dieses durchzusetzen, scheint die Regierung zu jedem Zugeständnis bereit zu sein.

Graf Hertling und Dr. Friedberg sprachen deutlich von „Sicherungen“, die dem gleichen Wahlrecht unerwünschte und gefährliche Wirkungen nehmen sollten. Sie wiesen darauf hin, daß solche Sicherungen in der Regierungsvorlage schon vorhanden seien und sprachen ihre Bereitwilligkeit aus, an ihrem weiteren Ausbau mitzuwirken.

Die in der Regierungsvorlage enthaltenen Sicherungen bestehen nun einerseits in einer Beschränkung des Wahlrechts auf die 25 jährigen Männer, die ihren Wohnsitz im letzten Jahr vor Aufstellung der Wählerliste nicht gewechselt haben, andererseits in einer Verschiebung des Budgetrechts zwischen den beiden Häusern. Während das Herrenhaus bisher das Staatshaushaltsgesetz als ganzes nur annehmen oder ablehnen, praktisch also nicht abändern durfte, wird ihm jetzt das Recht zugestanden, einzelne Positionen des Staatshaushalts abzuändern.

Das sind die Sicherungen, die bisher in der Regierungsvorlage enthalten sind, und es fragt sich, in welcher Weise sie weiter ausgebaut werden könnten. An eine weitere Hinaussetzung des Wahlrechts und an eine Verschärfung der Wohnsitz

darüber getroffenen Bestimmungen sind ohnehin schon so hart, daß sie die Grenze des Erträglichen überschreiten. Viel eher ist anzunehmen, daß die weiteren Sicherungen in der Richtung schon vorliegender Anträge des Zentrums und der Freikonservativen geübt werden.

Das Zentrum hegt den Wunsch, das gegenwärtig gegebene Verhältnis zwischen Staat, Kirche und Schule derart in der Verfassung zu verankern, daß Veränderungen nur durch den Beschluß einer Zweidrittelmehrheit beider Häuser erfolgen können. Ein diesbezüglicher Antrag ist aber in beiden Lesungen des Ausschusses abgelehnt worden: von der Linken, weil sie derartige Bindungen nicht will, aber auch von der Rechten, weil das gleiche Wahlrecht durch solche Sicherheitsmaßnahmen einigen Abgeordneten annehmbarer geworden wäre, seine Ausichten also sich verbessert hätten.

Neu ist ein Antrag des Freikonservativen Bredt, der den Bestand des bisherigen Gemeindewahlrechts verfassungsgemäß sichern will, gleichfalls dergestalt, daß zu seiner Abänderung eine Zweidrittelmehrheit in beiden Häusern notwendig sein soll.

Die Regierung scheint ohne weiteres geneigt, diese Sicherungsanträge anzunehmen. Sie setzt sich damit allerdings in den schärfsten Gegensatz zu den Grundzügen, die sie in der Dienstag-Sitzung mit so viel Pathos vorgetragen hat. Denn durch die Annahme jener Sicherungen würde einer friedlichen Entwicklung auf freierlicher Bahn ein neuer Niegel vorgehoben, und neue schwere Verfassungskämpfe wären in absehbarer Zeit die sichere Folge. Einstweilen steht es aber garnicht darnach aus, als ob die Regierung mit ihren Kompromißabsichten zum Ziel gelangen könnte, denn das, was sie zu bieten hat, ist gerade den entschlossensten Wahlrechtsgegnern am wenigsten wert.

Den Konservativen und den Rechtsnationalen kommt es garnicht darauf an, den „christlichen Charakter“ des Staates zu erhalten, für sie handelt es sich um Steuerfragen, um Fragen des Arbeitsverhältnisses in den Staatsbetrieben, um die Stellung der Verwaltung zur agrarischen und industriellen Arbeitgeberchaft. Auch an dem Fortbestand der buntschiedigen preussischen Gemeindevahlrechtsgesetze haben sie nur geringes Interesse, denn die Stadtverwaltungen liegen zum großen Teil in den Händen des Unkliberalismus, dem man schon aus Schadenfreude eine kräftigere Bedrängung durch die Sozialdemokratie wünscht. Weder der Zentrumsantrag also noch der Antrag Bredt dürften imstande sein, eine größere Anzahl von Gegnern des gleichen Wahlrechts zu bekehren.

Kommt aber das von der Regierung angestrebte Kompromiß trotz aller Nachgiebigkeit Hertlings infolge der Starrköpfigkeit Seydewitzs nicht zustande, dann wird die Regierung sehr gegen ihren Willen auf die Bahn des Konflikts gedrängt. Dann bleibt ihr gar nichts anderes übrig, als das Abgeordnetenhaus aufzulösen, sei es nach der dritten Lesung, die noch vor Pfingsten erfolgen soll, sei es auch erst nach der Beratung der Vorlage im Herrenhaus.

### Der Graf von der Front.

Zu dem gräßlichen Vorstoß sagt die „Internationale“: „Trotz alledem möchten wir dem Herrn Grafen seinen guten Glauben und seine Frontbestimmung gern zusprechen, wenn er ehrlich aus dem Geiste der Kämpfer heraus geradet hätte, dann wäre seine Rede etwas in unsere Richtung

Uebervindung. Der einfachste Mann im Felde leistet Herrliches. Daß diese Leute nicht länger minderen Rechts bleiben dürfen, ist so selbstverständlich, daß es keines weiteren Wortes bedarf. Ich und alle meine Freunde von der Front wären die ersten, die mit aller Leidenschaft dagegen ankämpfen, wenn man nach dem Siege diesen herrlichen Kriegern nicht das volle Staatsbürgerrecht gebe. Aber jetzt hört uns nicht, sondern laßt uns ruhig weiterkämpfen!

Wir könnten diesen Stolz nicht teilen, aber wir würden ihn ehren. Inwessen so sprach Graf Spee nicht. Er forderte die Vertagung der Wahlrechtsreform nur deshalb, um nach dem Siege das gleiche Recht um so bedeutender niederzukämpfen zu können. Darum war sein Vorstoß eine unerhörte Frechheit, ein jeder Hohln auf Arzene, Regierung und Volk. Graf Spee hat nicht das mindeste Recht, sich zur Entschuldigung dieser unerhörten Herausforderung hinter das moralische Schild der kämpfenden Front zu verstecken. Erst nach der „verdammten Resolution“ vom 19. Juli hat er den Braug versüßt, an die Front zu gehen, wieder ein Beweis mehr für die trefflichen Wirkungen dieses Veschlusses. Und seitdem hat er als Major in irgend einem Stabe und fühlt sich als Sprecher der Front. Die Männer im Schützengraben, auch die Offiziere in der vordersten Linie, machen sich über solche Erscheinungen ihre eigenen Gedanken.

Kann es dem Grafen Spee nur auf den deutschen Sieg an, warum blieb er nicht an der Front? Warum sagte er sich nicht: Schlagt Ihr Euch dafür ein, meinetwegen die Schädel ein, wir hier dranhin kämpfen für Deutschland. Aber nein! Nicht des deutschen Volkes Wohl, sondern die Wahrung der Junkervorteile trieb ihn zurück ins Abgeordnetenhaus, und die Rolle, in der dort heute ausgerechnet der Schwager des künftigen Lichnowsky sich aufspielen wollte, wühl wahrlich nicht überwältigend vaterländisch.“

### Preßstimmen zum Sturmtag.

Breslau, 1. Mai. Zum stürmischen Auftakt der gestrigen Wahlrechtsverhandlungen im Abgeordnetenhaus sagt die

„Tägliche Rundschau“: Die Dinge stehen auf des Meisters Schneide. Da die Rechte einstweilen geschlossen bei ihrer Ablehnung bleibt, die Nationalliberalen in fast zwei gleich starke Lager geteilt stehen, vom Zentrum einstweilen wenigstens an 12, 15 Mann ebenfalls ablehnen, so dürfte das Schicksal der Wahlrechtsvorlage in 2. Lesung eine sanfte Ablehnung sein. Niemand könne jagen, was in der dritten Lesung kommen werde.

Die „Berliner Börsenzeitung“ schreibt: Mit der Ablehnung muß als sehr wahrscheinlich gerechnet werden. Aber alles deutet darauf hin, daß sich zwischen der 2. und 3. Lesung noch entscheidende Dinge abspielen sollten. Man erzählt, daß starke Einflüsse am Werke sind, die Auflösung zu verhindern.

Der „Vorwärts“ schreibt: Die Regierung, die die Parole des gleichen Wahlrechts ausgegeben hat, muß sich darüber klar sein, daß es auf diesem Wege nur ein Vorwärts und kein Zurück gibt.

Die „Germania“ sagt, daß man sich in den Kreisen der Gegner endlich in die Gedankenänge des Reichstagsfinders finden muß, daß der Zug des gleichen Wahlrechts unaufhaltbar sei und die Staatsfähigkeit gebieterisch fordere, dieser Stimmung Rechnung zu tragen.

Die „Rössische Zeitung“ schreibt: Es gab in der an Zwischenfällen reichen Sitzung einen Augenblick, in dem die Auflösung an einem Haar hing, wenn die Konservativen und Freikonservativen so gehandelt hätten, wie es ihnen die Stimmung des Augenblicks eingab und dem Antrag Spee zugestimmt haben würden. Diese schnelle Klärung wäre der Linken um so mehr erwünscht gewesen, als sie dann Aussicht hatte, das gleiche Wahlrecht ohne die weitgehenden Bindungen und ohne die außerordentlichen Verschärfung der Wahlstellung zu erlangen, die jetzt der ersten Kammer zufallen würde.

Die „Freisinnige Zeitung“ nennt die Einbringung des Antrages Spee eine tolle Herausforderung.

Die „Vorabendliche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Graf Hertling. Rebe war die Antwort auf den Antrag Lohmann. Auch dieser Antrag, den der Graf nicht den Charakter nehmen, den die Regierung unter dem Namen der Verständigung will. Die Aufgabe ist gegeben, die Aufgabe muß unter diesen Umständen eingelöst werden. Graf Hertling brachte deutlich zum Ausdruck, daß alle Wünsche der Vermeintlich oder wirklich zu irgend in Fragen der Demokratisierung des preussischen Wahlrechts durch Herabsetzung der Altersgrenze zu begreifen, bei der Regierung größten Wohlwollens begreifen, unter der Voraussetzung allerdings, daß der Entwurf selbst mit dem allgemeinen und gleichen Wahlrecht als Grundlage Gesetz werden müsse. Der







Worte in ein Wortgeplänze überzusetzen: Wer bei gewissen Dingen sein Temperament nicht verliert, der hat überhaupt keine zu verlieren. (Sehr richtig!) Die Frage, ob der Träger der Krone von dem damaligen Ministerium über das im Gange befindliche Kompromiss orientiert worden sei, kann ich bejahen. (Sehr, Herr! links.) Daß ich die Krone ungedrückt in den Vordergrund geschoben hätte, ist natürlich. Gerade die Tatsache, daß ich die für mich außerordentlich schwierige und mitunter peinliche Verantwortung übernommen habe, für das gleiche Wahlrecht einzutreten, beweist, daß ich bereit bin, mich vor meinen König zu stellen. (Beifall links.) Der autoritative Charakter des Staates wird durch das gleiche Wahlrecht nicht gefährdet. Für diesen Charakter trägt schon seine monarchische Grundlage. In Schweden besteht, geht es auch nicht drunter und drüber. (Sehr wahr! links.) Wir sollten uns als Preußen von jeder Ueberhebung zurückhalten. (Sehr richtig links.) Das gleiche Gemeinbewußtsein kann eine Folge dieser Vorlage sein, muß es aber nicht. Herr v. Sebendorff hat auf die schweren Kämpfe an der Westfront hingewiesen. Die Regierung hatte gewissenhaft abzuwägen, was dem Siege förderlicher ist, ob eine Verabschiedung dieser Vorlage in möglichst kurzer Zeit, wenn auch unter schweren Kämpfen, oder ob

ein Wabstern der Ereignisse im Falle über diese Vorlage auf Jahre hinaus. Sie hielt es dabei für das Beste, die Vorlage möglichst bald zum Abschluß zu bringen, und verdient dafür nicht Tadel, sondern Anerkennung. (Beifall links und im Zentrum.)

Abg. Dr. Vorkö (Zentr.): Bei der ersten Lesung haben wir erklärt, daß ein Teil von uns gegen das gleiche Wahlrecht stimmen würde, ein anderer Teil keine endgültige Stellung von den Ausschussverhandlungen abhängig machen wird. Die Ausschussverhandlungen haben zu einem endgültigen Ergebnis nicht geführt, die Dinge sind noch im Fluß, wie auch die Regierungserklärung beweist. Erst in der dritten Lesung werden wir unserer Standpunkt eingehend begründen. In der zweiten Lesung wird ein kleiner Teil meiner Freunde gegen das gleiche Wahlrecht, die große Mehrheit dafür stimmen. Für uns kommt es jetzt nicht auf Neben, sondern auf Abstimmung an. (Beifall im Zentrum.) Die Weiterberatung wird auf Mittwoch 11 Uhr vertagt.

**Geschlossen!**  
Straßburg, 30. April. Der Sanftan von Asab-Vorbringen wurde heute früh durch Kaiserliche Verordnung geschlossen.

**Holland und Deutschland.**  
Berlin, 1. Mai. Die deutsch-holländischen Verhandlungen nehmen einen günstigen Verlauf, wobei mit einem befriedigenden Abschluß in absehbarer Zeit gerechnet werden kann.

**Wiborg besetzt.**  
Kopenhagen, 30. April. (W.Z.) Nach einer Meldung des finnischen Hauptquartiers ist nun auch Wiborg erobert. Der Feind hält sich noch im westlichen Teile von Sorvala-Franziska. 3000 Revolutionäre versuchten sich einen Weg nach Fredriksheden zu bahnen. Der Versuch wurde jedoch mit schweren Verlusten abgebrochen. Durch diesen Sieg hat das finnische Heer die letzte starke Wehr des Feindes gebrochen.

**Die venetianische Base.**  
Klage von R. L. (Nachdruck verb.)  
Gertrud hatte keine goldenen Tage in dem Hause des Kommerzienrats verleben, sie liebte ihren Verlobten und hoffte auf ein glückliches Leben an seiner Seite. Man sollte meinen, daß sie die Stellung freudigen Hausausgab. Das war nicht der Fall; denn als Emmy sie laut schluchzend umarmte und sagte, sing sie auch an, zu weinen und sagte: Weiß Gott, wenn es mir nicht um meinen Schatz wäre, dann hätte ich! Aber ich habe doch die Ausstattung gekauft und wir haben die Wohnung gemietet und das Aufgebot bestellt.  
„Geben Sie mir Ihre Adresse, Gertrud“, bat Emmy unter Tränen. Ich will Sie besuchen.“  
„Ach, Emmychen, das geht ja nicht. Wir werden ja in Nachbarn wohnen“, sagte Gertrud traurig. „Die Tante erlaubt es im Leben nicht, daß Sie mich besuchen, und heimlich können Sie nicht so weit fahren, aber meine Adresse will ich Ihnen gern geben.“  
„Bitte, schreiben Sie Ihre neue Adresse in mein Album“, bat Emmy, „dann kann ich Sie nicht verlieren.“  
Gertrud erfüllte den Wunsch des Kindes und freute sich unter vielen Küßen von der Klauen. Emmys Dichten und Trachten gipfelte nun darin, Gertrud einen Besuch abzugeben, aber erst im Herbst bot sich ihr eine günstige Gelegenheit dazu. Die Kommerzienrätin war nicht ihren Schwestern zu einem Diner eingeladen worden, Emmy sollte von drei bis fünf Uhr französischen Privatunterricht haben. Als sie in der Französisch kam, erfuhr sie, daß der Unterricht heute wegen der Erkrankung der Lehrerin ausfiel. Emmy behaupte die Tante war, aber mit Entzücken sagte sie, daß sie jetzt zu der jungen Frau kommen könnte. Sie kaufte von ihrem Taschengeld ein Pfund vom besten Kaffee, ein Pfund Schokolade und ein Pfund Tee und fuhr dann nach Mosheim. Gertruds Wohnung sollte sie bald erreichen. Am Abend war es lange Zeit, als sie endlich vor dem Hause

**Der deutsche Tagesbericht.**

Großes Hauptquartier, 30. April. (Amtlich.)  
Westlicher Kriegskorps.  
Auf dem Schlachtfelde in Flandern entwickelten sich in einzelnen Abschnitten heftige Infanteriekämpfe. Nördlich von Boormegelle und Grootvierskraat nahmen wir mehrere englische Gräben. Bei Soler in die feindlichen Linien eindringende Sturmabteilungen riefen mit Karlen französischen Gegenangriffen zusammen. Im Verlaufe dieser Kämpfe konnte sich der Feind in Soler festsetzen. Seine Versuche, über den Ort hinaus vorzudringen, scheiterten. Die tagelange harte Artilleriekämpfe dehnte sich auf das ganze Gebiet des Kemmel aus und hielt bis zur Dunkelheit an.  
An der übrigen Front blieb die Geschicklichkeit auf Erkundungen und zeitweilig auflebendes Artilleriefeuer beschränkt.

Magebonische Front.  
Zwischen Warbar und Doiran-See brach ein nach mehrzügiger Artillerievorbereitung erfolgloser feindlicher Vorstoß vor unseren Linien zusammen.  
Der Erste Generalquartiermeister, Sebendorff.  
Berlin, 30. April, abends. (Amtlich.)  
Von den Kriegskorpsen nichts Neues.

**Kämpfe in Italien.**  
Wien, 30. April. (Amtlich.)  
Die Geschicklichkeit an der Südwestfront nahm wieder beträchtlich zu. An der Piav wurden mehrere Vorstöße des Feindes abgewiesen.  
Der Chef des Generalstabes.

**Neue Aufzählung.**  
Berlin, 30. April. (W.Z.) Mit der Überlegung des Kemmel-Passus hat sich die deutsche Seite in der Westfront bis zum 1. Mai auf über 127000 geschätzte unverwundete Soldaten und mehr als 1800 Geschütze geeigert. Besonders erwähnenswert ist, daß die am Kemmel eingebrachten Franzosen zum gänzlichem Arme angehören. Auch die nach vielen Tausenden zählende Maschinengewehrtruppe ist wieder um einige Hundert vermehrt.

**Zustämpfe am Kemmelberg.**  
Berlin, 30. April. (W. L. D.) Am 29. April, 11 Uhr mittags, versuchte ein feindliches Geschwader, am Kemmelberg die deutsche Luftsperrung zu durchbrechen. Nur drei Flugzeugen gelang es, hinter die deutschen Linien zu kommen, wo gut liegendes Maschinengewehr und eine herannahende deutsche Jagdflieger sie sprengte. Sie tauchten in den Schütz der tief hängenden Wolken herunter und machten kehrt.  
Der Kampftag des 29. April ist dadurch besonders bemerkenswert, daß einige schwere feindliche Batterien um die Mittagszeit an mehreren Stellen deutsche Batarette beschossen. In der Gegend Meelen wurde durch feindliche Granaten ein durch das Rote Kreuz weit erkennbares Batarett beschädigt. Auch bei Wilschaete hielt der Feind den Verbandsposten eines Feldbataretts dauernd unter Feuer. Da weder Truppen, Kolonnen, noch Batarettestellungen sich in der Nähe des Verbandspostens befanden, ist (nach W. L. D.) zweifellos erwiesen, daß der Feind absichtlich gegen unsere Sammelstellungen vorgeht, obwohl solches Gebaren im offenen Gegensatz zu den Grundregeln des Völker-

rechts und der Völkerrechte steht. Die veranschaulicht und das Illagerpersonal erfüllten trotz des schweren Feuers in unerschütterlicher Ruhe und treuer Pflichterfüllung ihre Aufgaben der Vornetzstellung.

**Die Hilfsdöller.**  
Berlin, 30. April. Wie bei allen Kämpfen im Vorjahre, hat England auch diesmal seine Hilfsdöller an den Brennpunkten der großen Westfront eingesetzt. So wurden von den bis her als Lufttruppen sorgsam zurückgehalten fünf kanadischen Divisionen hier, von denen eine australische ebenfalls hier und außerdem die einjährige neuseeländische Division eingesetzt. Die Lufttruppen mußten die bestmöglichen englischen Divisionen abgeben. Sie wurden meist in der Gegend von Amiens, zum Teil auch in Flandern räumlich in die Schlacht geworfen, wo sie sich nun in vergeblichen Gegenangriffen verbluten müssen.

**Begrenzte Hoffnungen.**  
Wien, 30. April. Die „Times“ bringt folgende Zuschrift von Sidney Low: Diejenigen, die hoffen, daß die amerikanische Hilfe unsere unmittelbaren Schwierigkeiten beheben werden, sollten die Verhandlungsberichte des amerikanischen Senats vom 27. März lesen. Der Senatsausschuß für militärische Angelegenheiten vernahm den mit der Durchführung des Flugzeugprogrammes betrauten Offizier, der aus sagte, daß bisher nur ein Kampfflugzeug von Amerika nach Frankreich geschickt wurde. Senator New erklärte, daß von den 12000 Flugzeugen, die Verding bis 1. Juli erhalten sollte, bis dahin nur 37 ablieferungsfähig seien. Senator Lodge erklärte, daß in den der Kontrolle des amerikanischen Schiffsahrtsamtes unterstellten Booten nur zwei Frachtschiffe fertiggestellt sind, und daß es der Kriegsdepartement, obwohl es ein halbes Jahr mit Versuchen, einen verbesserten Typus der französischen Feldgeschütze herzustellen, vertrieben, nicht gelungen ist, eine geeignete Waffe anzufertigen, so daß jede Kanone in der Reichweite britischen oder französischen Booten entkammt. Ich halte es für wünschenswert, daß diese Äußerungen und Berichte hier bekannt und verstanden werden.

Wir freuen uns der moralischen Unterstützung des amerikanischen Volkes und hoffen, daß seine unendlichen Hilfsquellen und eine unbeflehbare Energie unseren Sieg schließlich entscheidend machen werden. Aber wir müssen verstehen, daß auf Monate hinaus die Härte, die deutschen Angriffe abzuwehren, weiterhin von Frankreich und England getragen werden muß. Amerika mag schließlich die Demokratie retten, aber um unsere eigenen Freiheiten und unsere Existenz zu retten, müssen wir uns gegenwärtig auf uns selbst, unsere eigenen tapferen Armeen, unsere eigenen mobilisierten Industrien und unsere eigene bis zur letzten Ungeverfahbaren Drudes angepannte Effektivität verlassen.

**Die Stimmung in Amerika.**  
London, 30. April. (Reuters.) Auf der Konferenz der amerikanischen Arbeiterdelegierten, die am 29. April in London abgehalten wurde, wiesen die amerikanischen Delegierten den Plan einer internationalen Sozialisten-Konferenz, an der Vertreter der feindlichen Länder teilnehmen sollen, mit Bestimmtheit zurück. Ihr gegenwärtiges Ziel sei zurecht nur die Niederlage Deutschlands. Eine internationale Arbeiterkonferenz komme nicht in Frage, bevor Deutschland seine Armeen aus den von ihm überbrannten Ländern zurückgezogen hätte.

**Ämtliche Auslassung**

**Über die Einfuhr aus der Ukraine.**  
Wien, 30. April. Aus dem Kriegsviertelquartier wird gemeldet:  
An der Durchsicherung des zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland einerseits und der ukrainischen Volksrepublik andererseits geschlossenen Wirtschaftsvertrages haben dank ihrer eifrigen geschickten wirtschaftlichen Tätigkeit unsere in der Ukraine stehenden Truppen hervorragenden Anteil. Der Operationseraum, der ihnen zufiel, umfaßt die früheren Gouvernements Podolien, Cherson und Zelateri-nostlaw, ein Gebiet von 176007 Quadrat-Kilometer. Diesen mächtigen Raum haben unsere Divisionen in nicht ganz sechs Wochen unter höchsten Bewegungsgeschwindigkeiten, teilweise auch unter Kämpfen mit hochentwickelten Panzerbataillonen, alle großen Städte, Odessa, Nikolajew, Cherson und Zelateri-nostlaw in Besitz. Nur der Bezirk Bachmut harzt noch der Säuberung. Bald nach dem Einmarsch in die Ukraine war zu erkennen, daß das Land beträchtliche Ueberflüsse an Droststoffen an die Monarchie abzugeben vermag. Gleichseitig zeigte sich jedoch auch das Erfassen dieser Vorräte große Schwierigkeiten bereiten wird. An den Bahnen und Seereschiffen wurde nicht viel mehr gefunden, als die Truppen zur Ernährung bedurften. Der Reichtum des Bodens hatte sich völlig zu den Bauern auf dem offenen Lande verstreut. Hier sind die Speicherkapazitäten, doch dauerte es mehrere Wochen, bis unsere Truppen von den Hauptverbindungen wegrücken konnten. Anfanglich zeigte sich der Bauer sehr misstrauisch und jedem Papiergeld abgeneigt. Auch der heimliche Handel war anfangs zurückhaltend, doch wurde der erste Widerstand bald überwunden. Wenn ich in den letzten Wochen die Dinge täglich beobachtet haben, ist dies besonders das Verdienst unserer, den schwierigen Verhältnissen vollausgewachsenen militärischen Dienststellen und Truppen. Mit dem Erfassen der Vorräte ist jedoch erst die harte Arbeit getan, sie müssen noch viele Hundert Kilometer befördert werden. Dazu war zunächst die Wiederherstellung der Straßen und Bahnen notwendig. Die organisatorische Arbeit, Festlegung und Führung des ganzen Betriebes, der heute schon 2000 Kilometer umfaßt, ist ausschließlich unseren Divisionen und Truppen zugefallen.  
Der Schiffverkehr von Cherson und Odessa über das Schwarze Meer und auf der Donau wurde einseitig. Durch den Wassertransport wird die Einfuhr beträchtlich gesteigert werden können. Man kann überzeugt sein, daß die Arme durch ihre Tätigkeit in der Ukraine einerseits die Nahrungslage in der Monarchie durch manchen Zufuß sichern wird und andererseits den künftigen wirtschaftlichen Beziehungen Oesterreich-Ungarns zur Ukraine möglichst den Boden ebnet.

**Neue Kriegsnachrichten.**  
Berlin, 29. April. (Amtlich.) Deutsche und Oesterreich-ungarische U-Boote vorantzen im Spermgebiet des Mittelmeeres fünf Dampfer und zwei Segler von zusammen rund 23000 Tonnage. Unter den versenkten Schiffen befanden sich der französische bewaffnete Dampfer „Liberia“, 1942 Tonnage, ein großer bewaffneter Transporter mit zwei Schornsteinen, sowie ein italienischer Segler mit 700 Tonnage Eisen für Genua.

Friedensbriefmarken in Vahern. Die bayerische Postverwaltung hat die Ausgabe von neuen Friedensbriefmarken in Erwägung gezogen. Die Entwürfe sehen Städte vor, die etwas größer sind als die jetzigen Marken. Als Markenbilder wurden gewählt: Friedensgöttin, Friedensstaube, Waffenruhe mit Schwert und Kranz, Löwe mit Kränzwimpel und Friedensgöttin mit einem Löwen.

Emmys Besuch war unbeschreiblich, und Emmy war so entzückt von der kleinen, hübschen Wohnung und von der winzigen Küche, daß sie einmal über das andere erklärte: „Ach, wenn ich doch ganz hier bleiben könnte!“  
Gertrud bewirtete ihren Besuch nach besten Kräften und die Stunden verschwanden beiden im Fluge. Als Emmy in die Stadt zurückfahren mußte, ließ Gertrud es sich nicht nehmen, sie bis zu dem Hause ihrer Verwandten zu begleiten. Nach ein zärtlicher Abschied, dann brückte Emmy auf den Knopf der elektrischen Klingel und Gertrud stieg in die Elektrische, um auf den Bahnhof zu fahren. Während Emmy in ihrem anspruchsvollen Glücke schwelgte, hatte sich ein Gewitter über ihrem Haupte zusammengezogen.  
Frau Clara Lohse, eine Schwester der Kommerzienrätin, hatte telegraphisch ihren sehr unwillkommenen Besuch angekündigt. Sie nahm dazu ihre Zuflucht, weil ihre Schwester sie stets ersuchte, ihren Besuch auszuschieben, wenn sie sich schriftlich anmeldete. Es ging Frau Lohse keineswegs schlecht, sie hielt es aber für ihre heilige Pflicht, ihre Hände dadurch zu verbessern, daß sie ihre reichen Verwandten der Reihe nach angabte. Die Kommerzienrätin war freigebig, und ein Besuch bei ihr war stets für ihre Schwester sehr lohnend. Diesmal war Frau von Brud aber geradezu wütend darüber, daß ihre Schwester sie schon wieder angabte wollte.  
„Sie kommt mit dem Kutschwagen“, sagte sie zu Frau Lohse, der ältesten Tochter. „Was meinst du nur?“  
„So schmeiße sie doch raus“, rief die von Brud zu ihrer Tante nicht überlebende junge Dame. „Morgen haben wir das große Mittagessen. Der Graf (das war der Verlobte der jüngsten Tochter) und alle seine Verwandten kommen. Was für eine Figur wird die kleine Frau Lohse machen?“  
„Es ist aber doch meine Schwester“, wehrte die Kommerzienrätin ungeschicklich ein. „So laß sie doch in ihr gegenüber nicht sein.“  
„Dann laß sie eine Nacht hier bleiben“, sagte Frau Lohse, „aber länger, wie bis morgen mittag darf sie nicht bleiben.“  
„Mittag?“, rief die jüngste Tochter. „Mittag?“, rief die jüngste Tochter. „Mittag?“, rief die jüngste Tochter.

„Dann wird sie in Eurem Zimmer schlafen wollen“, erwiderte Frau von Brud.  
„Die Luft dazu soll sie sich vergehen lassen“, rief Frau Lohse zornig aus. „Erzähle ich, gleich beim Empfangen, daß die Komtesse Lohse unser Zimmer teilt. Vergoße ihr die bittere Pille nach Belieben, aber mit unseren neuen, vornehmen Verwandten darf sie nicht bekannt gemacht werden. Sie macht uns immer nur unbehaglich.“ Auf die Kaffeegesellschaft mußte Du heute auch verzichten.“  
Frau von Brud war sehr verstimmt. Sie hatte sich auf den Nachmittag gefreut. Mit welchem Hochgenuss würde sie vor den herankommenden Damen von ihrem großartigen Schwiegermutter gesprochen haben! Vor ihrer Schwester mit demselben zu prahlen, war nur ein mühseliges Vergnügen.  
„Sei nicht traurig, Mutti“, bat die zweite Tochter. „Eva und ich werden Dich nach besten Kräften vertreten, und Du sollst alles erfahren, was die Damen erzählen werden.“  
Die jungen Mädchen führten in der eleganten Equipage ihres Vaters zu der Gastgeberin, und Frau von Brud erwartete in der selbstigen Saune ihre Schwägerin. Diese traf jedoch nicht zu der bestimmten Zeit ein. Gelangweilt schritt die Komtesse durch die lange Reihe ihrer Tanten eingerichteten Gemächer. Als sie in Emmys Zimmer kam, und die Kleine nicht antwortete, fragte sie das Stubenmädchen:  
„Hilf mir meine Nichte noch nicht aus der französischen Stunde zurück?“  
„Nein, gnädige Frau“, sagte das Stubenmädchen, „keine Frau, Emmy Sehen zu besorgen.“  
„Schicken Sie meine Nichte in das Wohnzimmer, so wie sie kommt“, befahl die Kommerzienrätin, dann begab sie sich auf den Balkon und schaute auf die Straße hinaus. Sie hatte die Halterstelle der Elektrischen gerade vor sich.  
„Gutdrenk! Du siehst ihre liebliche Schwester vor ihren Augen aus der Elektrischen, wie eine rote Madier mit roten Bekleidungen. Und das mußte sich Frau von Brud, an der sie die halbe Nacht lang schlief, nicht merken.“  
„Schicken Sie meine Nichte in das Wohnzimmer, so wie sie kommt“, befahl die Kommerzienrätin, dann begab sie sich auf den Balkon und schaute auf die Straße hinaus. Sie hatte die Halterstelle der Elektrischen gerade vor sich.  
„Gutdrenk! Du siehst ihre liebliche Schwester vor ihren Augen aus der Elektrischen, wie eine rote Madier mit roten Bekleidungen. Und das mußte sich Frau von Brud, an der sie die halbe Nacht lang schlief, nicht merken.“

die Konfistorialrätin Muntzich sah, die die böseste Zunge in der ganzen Stadt hat! Rot vor Wut, empfing Frau von Brud ihre Schwester, aber Frau Lohse blieb süß wie Honig. Sie war natürlich mit allem einverstanden. Sie wollte um keinen Preis streben. Mit liebevollem Interesse fragte sie nach ihren Nichten, daß Amaljuntha Gräfin würde, wunderte sie nicht. Der lieben Eva wartete vielleicht eine Fürstentum. Als Frau Lohse die Nichten genügend gegessen hatte, fragte sie so nebenher nach dem Kommerzienrat und Emmy.  
„Das Mädchen scheint ja immer noch nicht hier zu sein!“, entzückte sich Frau von Brud.  
„Du kennst, daß Du auch so viel Kaffee und Plage mit der Nichte Deines Mannes hast“, behauptete Frau Lohse. „Wenn Du nicht so engelsgut wärst, hättest Du das Mädchen längst nach Sansanne in Pension gegeben. Jetzt hast Du Deine Kinder mit der größten Sorgfalt erzogen und jetzt, wo Du Dir Ruhe gönnen könntest, nützt Du Dich für diese Emmy aufopfern. Wöchte es der Himmel, Deine Nichte, daß Du Dant für Deine Aufopferung findest.“  
Frau von Brud hatte inzwischen gekostet und erfuhr auf Befragen, daß Emmy noch nicht zurück war.  
„Sie scheint sich auf eigene Faust zu amüsieren“, sagte Frau Lohse boshaft, denn irgendwer mußte sie der Mutter, die sie in ihr angefangen hatte, doch zu machen, und das war die Mutter zu machen, war sehr einseitig.“  
„Das Mädchen hat sich ungeschicklich amüsiert“, sagte Frau Lohse, „und ich habe davon nichts gehört.“  
„Sie ist wohl noch in der Pension“, sagte Frau Lohse, „und ich habe davon nichts gehört.“  
„Sie ist wohl noch in der Pension“, sagte Frau Lohse, „und ich habe davon nichts gehört.“







Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 1. Mai.

Karl Marx-Feier.

Der Erinnerung an Karl Marx, dessen 100. Geburtstag wir in diesen Tagen feiern, ist eine Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins...

Weniger Fleisch.

Kein Schweinefleisch mehr.

Aus Berlin kommen Nachrichten, wonach eine weitere Einschränkung des Fleischverbrauchs zu erwarten steht. Allerdings will man damit bis zum Beginn des neuen Erntejahres warten...

Schweinefleisch soll es in Zukunft überhaupt nicht mehr geben. Das Landesfleischamt hat Bestimmungen erlassen...

Verteilung der Carne für das erste Vierteljahr.

Die Stadtbekleidungsstelle schreibt uns: Im Anzeigenteil der heutigen Zeitung macht der Magistrat bekannt, daß der Schlachttag für die Vernachlassigung der Haushaltungen...

Die Kohlenverteilung.

Wie in früheren Bekanntmachungen bereits gesagt, sind die jetzt gültigen Kohlenkarten für die Zeit vom 1. April bis 31. Oktober 1918 bestimmt. Sie sind mit zwölf Abschnitten versehen worden...

Trog Eisen und Blei.

Heute im Mai Sind unsere Herzen vom Haffe frei; Denn was in fiebernden Lüften heult, Blühendes Leben zu Tode teult, Ist Eisen und Blei.

Heute im Mai Wird unser großer Glaube neu; Wissen die Seelen ein altes Bekennen: Alle Menschen Brüder zu nennen Trog Eisen und Blei!

Heute im Mai Sind wir auch alle vom Leide frei! Wäh'n doch die Ziele gleich ewigen Sternen: Menschheit, du wirst einmal zwingen lernen Auch Eisen und Blei! Arthur Ziller.

Aus aller Welt.

Ein feines Kraut.

Im Berliner Tageblatt lesen wir folgende Anzeige: 10 000 Rilo Brombeer-, Himbeer- und Erdbeerkraut...

Haushalten bei verständiger Einschränkung und Einteilung nicht erheblich größer sein wird, als in kleineren Haushaltungen.

Sozialdemokratische Forderungen zum Wohnungswesen.

Der Wohnungsausschuß des Reichstages beschäftigte sich mit einem sozialdemokratischen Antrag, der im Auszug folgende Forderungen aufstellt:

- 1. Aus den Erträgen der achten Kriegsanleihe sind 500 Millionen zur Vergabe von Baulapital auszuscheiden... 2. Die bei der Geeresverwaltung lagernden Baustoffe sind, soweit möglich, bei Kriegsende den Gemeinden zur Verfügung zu stellen... 3. In die Liste der nach Friedensschluß in erster Linie zu entlassenden Mannschaften sind die zur Herstellung von Wohnungen nötigen Arbeitskräfte aufzunehmen...

Schuhwerk mit Chromledersohlen

Wer, ohne daß er zwei Paar getragene Schuhe abgibt, einen Schuhbedarfschein ausgereicht haben will, muß die schriftliche Versicherung abgeben, daß er nicht mehr als ein Paar gebrauchsfähige Schuhe oder Stiefel besitzt...

die Regierung diese Abscheulichkeit verbieten. Von Tabakerz kann gar keine Rede sein. Es handelt sich um zusammengehartetes oder zusammengepresstes Laub mit allem Dreck, der am Erdboden dazwischen liegt.

Die „Verdienste“ des Reichsmannes. Eine recht interessante Tagesordnung wies die letzte Sitzung der Stadtverordnetenversammlung des Städtischen Klubs im Regierungsbezirk Merseburg auf.

kommt nur Schuhwerk, das sich zum Straßengebrauch eignet. Dagegen sind auch Haus- und Turnschuhe mit Chromledersohle im Verkehr bedarfsfähig.

Bargeldloser Zahlungsverkehr.

Man schreibt uns: Die Kriegsanleihen haben die Bevölkerung mit dem Umlange von Wertpapieren in einer Weise vertraut gemacht, die vor dem Kriege kaum denkbar gewesen ist.

Das Reichsbankdirektorium will deshalb in allen Bundesstaaten, in Preußen in jeder Provinz, Stellen errichten, die lediglich für die Ausbreitung des bargeldlosen Zahlungsverkehrs wirken sollen.

binzialsstelle zur Ausbreitung des bargeldlosen Zahlungsverkehrs zusammengeschlossen und an alle bedeutenden Persönlichkeiten der Breslauer Bevölkerung Aufforderungen zum Beitritt zur Provinzialsstelle gerichtet.

Die Schwedenschanze

Im Verein für schlesische Altertumskunde hielt Dr. Seeger einen Vortrag über die Schwedenschanze bei Ostrow, dem wir folgen des entnehmen:

Eine Karl Strafe.

Der verantwortliche Redakteur der „Breslauer Neuen Nachrichten“, Arthur Kiebel, hand vor dem hiesigen Schöffengericht, um sich wegen Verlesung zu verantworten.

Ausrangierte Personenwagen teurer als neue. Von der Culin-Lübecker Eisenbahn-Gesellschaft wurden alle Wagen versteigert und brachten erstaunlich hohe Preise.

Sied des Gefangenen.

Meins Bißge stand am Fluß und mein Heimatland war Frisland. Maßland war mein Vaterland. Ach, mein Dorf ist wohl zertrüben, Meins Bißge langd gekochten, Rohin soll ich wiederlegen?



